№. 98. 1859.

Erscheint wöchentlich drei Mal Dienstag, Donnerstag und Sonnabend Vormittags. Der vierteljährl. Pränumerations-Preis für Einheimische beträgt 16 Sgr.; Auswärtige zahlen bei den Königlichen Post-Anstalten 19 Sgr. 9 Pf.



Insertionen werden bis Montag, Mittwoch und Freitag Nachmittag 5 Uhr in der Rathsbuchdruckerei angenommen und kostet die 3 spaltige Corpuszeile oder deren Raum 1 Sgr. 6 Pf.

Thorner Wochenblatt.

[Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei. **Donnerstag, den 6. October.** [Redakteur Ernst Lambeck.]

Zur nationalen Bewegung in Deutschland.

Die Frankfurter Polizei hatte am 23. v. M. das Statut des am 16. v. M. in Frankfurt a. M. gegründeten „nationalen Vereins" (s. über denselben Nro. 92 u. Bl.) nicht genehmigt. Der Vorstand des Vereins nahm seinen Rekurs an den dortigen Senat, welcher indessen am 28. v. Mts. den Entscheid seiner Polizeibehörde bestätigte. Es ist deshalb die Ansicht ausgesprochen worden, der Senat sei bei seinem Entscheid von der Rücksicht auf andere deutsche Staaten bestimmt worden. Die Annahme eines solchen Motiv's ist nicht unbedingt nothwendig. Die Rücksichtsnahme auf das in Frankfurt zu Recht bestehende Bundes-Vereinsgesetz konnte den Senat, wie kürzlich der Berliner „Publicist" (No. 229) zutreffend nachwies, zu der verneinenden Antwort veranlassen. Dieses Gesetz will nemlich in allen deutschen Bundesstaaten nur Vereine dulden, „die sich darüber genügend auszuweisen vermögen, daß ihre Zwecke mit der Bundes- und Landesgesetzgebung im Einklange stehen." Der „nationale Verein" erstrebt aber eine Beseitigung der zeitigen Bundesverfassung auf dem Wege der Reform, steht mithin nicht im Einklang mit der Bundesgesetzgebung. Demnach dürfte sich auch jede andere deutsche Regierung schwerlich dazu verstehen das Statut gedachten Vereins zu genehmigen.

Nun gut, das Statut wird nicht genehmigt und der Verein kann als solcher nicht auftreten, ist dadurch Etwas für die deutsche Reform, wie sie nach der Eisenacher Erklärung vom 14. Aug. angestrebt wird, verloren? — Die Bewegung hat wenn wir die nach tausenden und tausenden zäh enden Beitrittserklärungen zu dem Eisenacher Programm in Erwägung ziehen, einen Umfang erreicht, der den Verein fast überflüssig macht. Der Zweck des Vereins kann auch erreicht werden, wenngleich derselbe thatsächlich nicht besteht, womit der praktische Vortheil nicht in Abrede gestellt werden soll, welche der Reformpartei durch das Schaaren um einen Mittelpunkt erwachsen würde. Der § 1 des Vereins-Statuts sagt, daß die Aufgabe des Vereins sein soll, für die Zwecke der nationalen Reformpartei mit allen gesetzlichen Mitteln zu wirken, insbesondere die geistige Arbeit zu übernehmen, Ziele und Mittel der über unser ganzes Vaterland verbreiteten Bewegung immer klarer im Volksbewußtsein hervortreten zu lassen.

Für diesen Zweck (Preußen's diplomatische und strategische Hegemonie in Deutschland, Herstellung einer Centralgewalt und Volksvertretung für Deutschland) kann auch ohne Verein durch gesetzliche und zweckmäßige Mittel gewirkt werden.

Das nächste Mittel ist die Presse. Der deutschen Reformpartei fehlt es an großen und kleinen Organen keineswegs, um ihren Bestrebungen, theils dieselben in ihrer Nothwendigkeit erweisend, theils die Gegenbestrebungen abwehrend und andere Einigungs-Projekte in ihrer Unbrauchbarkeit darlegend, das Wort zu reden. Die Presse wird aber auch das vornehmste Mittel bleiben, da vorläufig an eine thatsächliche Durchführung besagter Reformpläne nicht zu denken ist.

In Preußen stimmt Jedermann mit Ausnahme eines Häufleins Kreuzzeitungsritter vom reinsten Wasser und einiger ultramontanen Anfänger Oesterreichs der Hegemonie Preußens in Deutschland als einer selbstverständigen Sache bei, mögen auch Tausend und Tausende ihren Beitritt zu den Eisenacher Beschlüssen nicht unmittelbar ausgesprochen haben. Es kommt aber auch wesentlich darauf an, daß die Bevölkerungen der deutschen Mittel- und Kleinstaaten in Massen mit der beregten Hegemonie sich einverstanden erklären Die Einsicht von der Nothwendigkeit und Zweckmäßigkeit der angestrebten Reformen dort zu fördern, — das ist eine Hauptaufgabe der Presse der Reformpartei, deren Losung ihr um so mehr erleichtert werden wird, je entschiedener die Preußische Regierung in Preußen selbst auf dem eingeschlagenen Wege zur Ausbildung eines Rechtsstaates fortschreitet.

Ein anderes gesetzliches Mittel, mit welchem diejenigen, welche die besagte Reform des deutschen Bundes eine Herzenssache ist, für dieselbe wirken können, bietet die Volksvertretung. Abgeordnete, welche der deutschen Reform zugethan sind, müssen in die Volksvertretungen der deutschen Staaten geschickt werden. Ihr Wort kann und wird nicht ohne Einfluß bleiben.

Die Presse und das Wort von der Tribüne sind gegenwärtig die fast ausschließlichen, aber auch mächtigen Mittel zur Förderung der Reformbewegung, mit welchen alle Hindernisse, welche sich ihr schon heute, namentlich durch dynastische Interessen bereitet, entgegenstellen, zu besiegen sind. Die deutsche Reformbewegung kann somit zwar aufgehalten, aber nicht mehr beseitigt werden.

Eine Bärenjagt.

Von Walter v. H.

Wer wie ich, auf dem gebrechlichen Holzwägelein. jenen tannenbewachsenen, sandigen Heideboden durchfuhr, welcher von Buck bis Warschau führt, wird mit mir von der Langeweile gequält sein, die Jeden überkommt, der die felszerklüfteten Waldberge, die mit blühenden Dörfern übersäeten goldenen Auen unseres schönen Vaterlandes verlassen hat. Die lebhafte Erinnerung an die liebliche vaterländische Natur, war auf meiner mehrtägigen Reise durch die polnischen Heiden und Wälder meine einzige und liebst eUnterhaltung; sah ich auf so ein wüstes, vernachlässigtes Haus oder auf ein halbverwittertes Renaissance-Schloß eines polnischen Feudalherrn, so rief ich mir schnell die majestätischen Zinnen vaterländischer Bergschlösser ins Gedächtniß, sah ich ein Bächlein langsam und schwindsüchtig durch den Sand rieseln, um, wenn es sich nicht vorher im Sande verlor, seine wenigen Tropfen den trägen Wellen der Warthe zuzutragen, so vergegenwärtigte ich mir das furchtbar schöne Bodethal, bei dessen Anblick man sich in einem Anfall wahnsinnigen Entzückens in den brausenden und Schaum aufzischenden Bodekessel werfen möchte, der dem ewigen Felsen-Riesen die Füße wäscht. —

Allein auf die Dauer vermag auch diese phantastische Art der Unterhaltung, in der monotonen polnischen Heide nicht zu beschäftigen, man wirft sich erschöpft der Länge nach in den kurzen Holzwagen und auf den blauen Himmel blickend, vom Knirschen des durch die Räder aufgewühlten Sandes eingelullt, übernimmt es Gott Morpheus, uns der Wirklichkeit zu entrücken und in eine bunte Traumwelt von verworrenem Wechsel einzuführen. Wenigstens ging's mir so, als ich noch ein junger lebenskräftiger Mensch im Herbst des Jahres 18** diese Reise machte, welche mir, trotz ihrer Monotonie und unüberwindlichen Langeweile, endlich doch eine Unterhaltung gewährte, bei deren Erinnerung noch heute sich mein Haar sträubt. Ich erwachte eben aus einem langen Schlummer, als mein dürftiges Fuhrwerk vor einer der zahlreichen, zerstreut liegenden Waldschenken, einem sogenannten Kretscham hielt, und als ich eintrat durch die niedere Thür in die überaus schmuzige und rauchichte Behausung, verging mir, trotz der Müdigkeit und der Sehnsucht nach Abwechslung, die Lust, hier als Troglodyte zu hausen. Ich machte meinem breitschulterigen, schafpelzbewickelten Wagenlenker meine Abneigung gegen dies Logis begreiflich und forderte ihn auf, weiter zu fahren. Aber mit einer Hartnäckigkeit, die an Wuth streifte, verweigerte dieser, den Schnaps witternde Sarmat, das Weiterfahren, gab vor, daß das ermüdete Pferde bei einer noch längeren Fahrt darauf gehen müßte, und stellte mir als Weg- und Wirthshauskundiger vor, daß von allen Kretscham, die wir bis Warschau finden könnten, dieser noch der beste und die meisten Bequemlichkeiten bietende sei.

Während unseres Hin- und Herzankens war der langbärtige hebräische Wirth unter die Thüre getreten; der welt- und menschenkundige Hebräer sah es sogleich meinem Aeußern an, daß die Gastfreundschaft, welche er mir gewähren konnte, meinen Anforderungen nicht genügen möchte, beruhigte darum in seinem polnischen Patois meinen widerspenstigen Kutscher und wandte sich dann unter Verbeugungen, welche die Spitze seines Bartes den Boden nahe brachten, mit den Worten an mich: Oh der gnädige Herr ist gewiß von Leipzig oder Berlin, kann nicht verlangen, daß der gnädige Herr im Kretscham bleibt, soll's besser haben.

Nach diesen Worten versah der Hebräer meinen Kutscher reichlich mit dem ersehnten Getränk, gab ihm auf, während seiner Abwesenheit den Wirth zu machen und bat mich dann mit überaus komischer Devotion, ihm zu folgen. Neugierig und fast abenteuerdurstig beanstandete ich das keinen Augenblick und folgte dem Juden in eines jener monotonen Tannengehölze, welche hier sporadisch die weiten Heiden bedeckten.

Die Plauderhaftigkeit meines Wegweisers hinderte mich lange Zeit, meinen Bestimmungsort zu erfahren, endlich ließ sich der Hebräer darauf ein, mir auseinanderzusetzen, daß ich heute auf dem gutsherrlichen Schlosse Wrseki ein Quartier haben solle, wie es im Hotel de Pologne zu Leipzig nicht besser zu haben sei. Wrseki war einer jener zahlreichen vereinzelt liegender Edelhöfe, die wie die mit Wall und Graben umgebenen Bauerngüter Ostfrieslands in ehrwürdiger Weise an einen uralten Conservatismus der Sitten erinnern. Der junge unverheirathete Besitzer des Schlosses, Niklas Wrsekinski, hatte eben so viel Geld als Langeweile und scheuete weder Kosten noch Mühe, eine unterhaltende Abwechslung in die Einförmigkeit seines Lebens zu bringen. Aus diesem Grunde hatte er auch den gewandten jüdischen Kretscham-Wirth beauftragt, alle bei ihm einsprechende Fremde, deren Aeußeres dafür spräche, daß sie sich mit einem Gentleman zu amüsiren verständen, auf sein Schloß zu bringen, wo sie mit ausgezeichneter Gastfreundschaft empfangen und bewirthet wurden.

Der Edelmann konnte sich auf den Takt des welterfahrenen Juden durchaus verlassen und hatte nicht zu fürchten, daß ihm Gäste zugeführt wurden, welche seinen Anforderungen nicht entsprochen hätten. Was mich betraf, so hatte der Jude durchaus im Sinne seines Herrn gewählt, als er mir Wrseki zum Quartier bestimmte, denn Haltung und Schnurrbart, sowie die rothgestreiften Militairhosen hatten den Offizier

Politische Rundschau.

Deutschland. Berlin, den 3. Oktober. Der Prinz-Regent geht von Köln, wo er der Einweihung der Eisenbahnbrücke beiwohnte, wieder nach Baden-Baden zurück und wird von dort am 13. erst in Berlin eintreffen. — Der Unterrichtsminister hat verfügt, daß in der Rheinprovinz und Westfalen alle die evangelische Schule betreffenden Angelegenheiten an den Superintendenten und durch ihn an die Staatsbehörde, resp. von dieser durch ihn an die Schul-Inspektoren gelangen sollen. — Nach einer andern Verfügung desselben Ministers und des Ministers des Innern ist eine Stadtgemeinde verpflichtet, einen verhältnißmäßigen Zuschuß sowohl zu der katholischen Elementarschule nach §. 29 ff. Tit. 12. Th. 11. des Allg. Landrechts, als auch zur Unterhaltung einer öffentlichen jüdischen Elementarschule zu gewähren, und zwar muß diese Beihülfe fortlaufend jährlich geleistet werden. — In mehreren Zeitungen war die Nachricht zu finden, daß der Senat der freien Stadt Frankfurt a. M. an das Polizei-Amt die Weisung gegeben habe, die fremden Unterzeichner des Programms der nationalen Partei auszuweisen. Wie der „Köln. Z." aus guter Quelle versichert wird, hat man zur Zeit dieser Versammlung aus der österreichischen Kanzlei allerdings dem Senate den Wunsch geäußert, die Versammlung dadurch zu verhindern, daß man die Fremden, welche ihr anwohnen wollten, ausweise, zumal ein Theil derselben von 1848—49 her noch im schwarzen Buche der deutschen Polizeibeamten stehe. Der Senat ist jedoch nicht darauf eingegangen. — Nachträglich eine solche Maßregel auszuführen, ist um so mehr unthunlich, als die fremden Theilnehmer längst nicht mehr in Frankfurt verweilen. Ist der Verein seinem Zwecke und seinen Mitteln nach nicht ungesetzlich, so darf auch keine Belästigung seiner Mitglieder eintreten; erscheint er dem frankfurter Senate aber ungesetzlich, so hat nicht die verwaltende Regierung darüber zu entscheiden und die Polizei zu maßregeln, sondern ist die Entscheidung den Gerichten zu übergeben. — Die „Kasseler Ztg." hatte gemeldet, daß der nationale Verein von Frankfurt nach Koburg werde verlegt werden. Diese Nachricht ist wie dem „N. E." aus Koburg, den 30. September geschrieben wird, mindestens verfrüht, indem zugleich aus bester Quelle mitgetheilt wird, daß der Ausschuß der „Nationalpartei" sich noch nicht an den Magistrat in Koburg, wohl aber zunächst mit einer vertraulichen Anfrage an den Vorsteher des Koburger Ministeriums gewendet hat. Dieser wird darüber dem Herzog, der am 1. Oktober zurückerwartet wird, gutachtlich berichtet, und man sieht dann erst dessen Entscheid entgegen. — 4. Oktober. In dem Befinden Se. Maj. des Königs ist in den letzten Tagen keine Besserung eingetreten. — Wie die „N. P. Z." hört, ist den Handwerksstätten des Heeres der Befehl zugegangen, keine neuen Tornister zu fertigen, auch sind die Truppentheile angewiesen, die neuen Tornister nicht in die alten Bestände einzurangiren. Es ergiebt sich auch hieraus, daß man eine Aenderung, beziehentlich Erleichterung des Ausrüstungswesens der Armee schon für die nächste Zeit beabsichtigt.

Kurhessen. Die Adresse des Stadtraths zu Cassel, welche dem, was das ganze Land denkt und fühlt, zuerst einen offiziellen Ausdruck, verliehen hat, darf als eine schöne, patriotische That bezeichnet werden. Man muß nnr den Druck kennen, welcher auf den hiesigen Verhältnissen lastet, um den Muth eines solchen Auftretens völlig zu würdigen. Aber nicht allein die That, welche in der Adresse liegt, auch deren Inhalt ist beachtungswerth. In einigen Zügen zeichnet sie die ganze Situation. Sie weist darauf hin, wie das Machwerk, welches man jetzt Kurhessen als bleibendes Recht aufdringen will, vor Allem ein völlig unhistorisches ist; unhistorisch nicht etwa blos im Verhältniß zu den durch die Verfassung von 1831, sondern auch zu den längst vorher begründet gewesenen Rechten. — Aber auch die Verkehrtheit jenes Machwerkes vom rationellem Standpunkte aus tritt in der Adresse zu Tage. Eine erste Kammer, in welcher die Stimmen des Universitäts-Vizekanzlers und der Superintendenten — der einzigen Vertreter geistiger Interessen innerhalb der ganzen „ständischen Gliederung" — neben den allmächtigen Ritterstimmen spurlos verhallen; und eine zweite, die so sehr der geistigen Potenz entbehrt, daß es schon eine relative Wohlthat für sie sein würde, wenn die Städte Kassel und Hanau auch nur einen Vertreter mehr in dieselbe absenden dürften: das sind die Früchte eines zum Idol erhobenen „ständischen Prinzips", zufolge dessen man die künstlich präparirten Wahlkörper nöthigt, aus ihrer Mitte zu wählen, während man gleichzeitig dieses Prinzip wieder ins Gesicht schlägt, indem man regierungsseitig darauf anträgt, 6 Männer „von Auszeichnung" nach landesherrlichem Belieben in die erste Kammer schicken zu dürfen. — Doch was würde alles Flicken helfen an einem Werke, dessen Aufbau ebenso durch und durch faul ist, wie der Boden, auf welchem er steht! „Wir bitten um unser Recht aus der Verfassung von 1831! — Das ist der Schwerpunkt der Adresse, das ist der Hülferuf des Kurhessischen Volkes an alle diejenigen, denen Gerechtigkeit am Herzen liegt. Der Bundestag ist nicht kompetent eine ganze in anerkannter Wirksamkeit bestehende Verfassung hinwegzuwischen und der Regierung zu überlassen, etwas beliebiges Anderes als Gnadenstück dem Volke zuzuwenden. „Die Verfassung von 1831 muß als Rechtsgrundlage anerkannt, und das, was etwa davon bundesgesetzwidrig ist, auf verfassungsmäßigem Wege beseitigt werden." Nur sein Recht begehrt das kurhessische Volk; dieses aber mit der ganzen Energie eines vollentwickelten Rechtsbewußtseins. Man müßte dieses Volk schlecht kennen, wenn man glaubte, 9 Jahre elenden staatlichen Daseins haben ausgereicht, um jenes in unsäglichen Drangsalen und Kämpfen gestählte Rechtsbewußtsein zu tilgen, und den Boden für den Absolutismus zu lockern. Noch heute, wie im Jahre 1851, betrachtet man das auf Grund der octroyirten Verfassung geführte Regiment als ein dem innersten Wesen des Volkes fremdes, durch äußere Eroberung aufgedrungenes. „Noch immer entbehrt das Land den Frieden, so sehr es sich auch danach sehnt; und auf dem beschrittenen Wege steht er nie zu erreichen." — Der Stadtrath von Hanau hat beschlossen eine Adresse gleichen Inhalts dem Kurfürsten zu überreichen.

Hessen-Darmstadt. Die Scherereien gegen Anhänger der Eisenacher Erklärung haben ihren Anfang genommen. Gegen das Kammermitglied Landrichter Hoffmann aus Friedberg und gegen den Hofgerichts-Advokaten Metz von hier ist wegen Unterzeichnung der Eisenacher Erklärung eine Untersuchung eingeleitet worden.

Frankfurt a. M. Empfang des Prinz-Regenten. Am 1. Oktober gegen 5 Uhr Nachm. traf der Prinz-Regent von Baden kommend, hier ein, und hielt sofort eine Parade der hier garnisonirenden preußischen Truppen ab, wobei auch die Offiziere der übrigen Bundestruppen die Honneurs machten und von dem Prinz-Regenten begrüßt und der Reihe nach angeredet wurden. So weit war Alles, wie bei vielen andern Gelegenheiten. Allein Eines war verschieden — Die Theilnahme und Haltung des Publikums. Wer die früheren Fälle einer Anwesenheit des Prinzen oder des Königs von

---

in mir wittern lassen und diese befehlenden Söhne des Mars waren dem aristokratischen Polen, das wußte der Jude, immer die liebsten Gäste. Meine Einwendungen auf dem Wege zum Schlosse, daß ich doch vielleicht Herrn Wrsekinski ein ungebetener Gast sein möchte, da ich ihm wildfremd sei, wurden alle durch des Juden fließende Beredsamkeit beseitigt. Demungeachtet betrat ich aber doch mit etwas beklommenem Herzen den großen wüsten Hof.

Nach mehreren gewagten Sprüngen über Misthaufen und Mistlachen, begleitet von einem entsetzlichen Hundegebell, langten wir endlich vor dem großen Einfahrtsthor des Schlosses an, welches an Versailler Pläste erinnerte, wenn man die schmutzige und wilde Umgebung übersah. Zwei Diener in Uniform bewillkommneten mich sehr freundlich, gaben dem Juden ein für dergleichen Dienste vielleicht feststehendes Trinkgeld und führten mich durch eine endlose Reihe labyrinthisch verschlungener Zimmer einem Saale zu, dessen Thüre unter einem rohen Jupiter Xenios die einladende Inschrift: „Chambre pour les étrangers" trug. Gläserklang und lebhafte Unterhaltung tönten mir entgegen, die Thüren öffneten sich und ich trat überrascht in eine sehr heitere und nobele Gesellschaft.

Der Herr des Hauses bewillkommnete mich in dem besten Französisch und seine Versicherungen über die Ehre meines Besuchs ließen mich lange nicht zu Worten kommen. Nachdem ich meinen Namen genannt, erhob sich ein anderer Herr aus der Gesellschaft und begrüßte mich als alten Bekannten, es war ein Weinreisender aus Mainz, der mit den Manieren dieses Hauses schon länger bekannt schien, denn er schleppte mich sofort unter dem beständigen Zurufe: „nur nicht genirt, nur nicht genirt," zu einem leerstehenden Sessel. Aber kaum hatte ich Platz genommen, als Wrsekinski mit cordialer Höflichkeit mich wieder emporhob, um mich der Reihe nach seinen Gästen vorzustellen, es waren außer drei anderen polnischen Edelleuten ein deutscher Gutsbesitzer aus der Gegend von Danzig und ein Spanier. Letzterer wurde mir als Don Alonzo de Mortira vorgestellt und machte bei dem ersten Blick einen sehr angenehmen Eindruck auf mich. Es war ein Mann von mittlerer Größe, zart aber doch kräftig gebaut, mit einem Gesicht von jenem blaßgelben Teint, welches mit den tiefen schwarzen Augen und der sanft gebogenen Nase den echten Spanier nicht verkennen ließ.

Don Alfonzos Wesen stimmte nicht recht zu der ausgelassenen Fröhlichkeit der Gäste, er war niedergeschlagen und mäßig. Eine Reise nach Rußland, die er unternommen hatte, um die verlorene Spur eines seit dem Feldzuge von 1812 verschollenen Verwandten aufzusuchen. hatte zu keinem Resultate geführt, dazu war ein schmerzliches Heimweh nach den sonnigen Gefilden des fernen Vaterlandes gekommen, welches seine trübe Gemüthsstimmung noch erhöhete. Die Gesellschaft kannte die Ursachen seiner Verstimmung und war taktvoll genug, ihn mit zudringlichen Aufforderungen zur Fröhlichkeit zu verschonen. Dafür aber mußte ich heran, man trank mir tüchtig auf den Leib und ich kann nicht leugnen, daß ich gern Bescheid that, denn man schlürfte hier einen Lafitte, wie ich ihn in den polnischen Wäldern nicht vermuthet hatte. Meine Ankunft hatte nur auf kurze Zeit das Thema unterbrochen, welches vor meinem Eintritt unter diesen lustigen Leuten verhandelt wurde, es betraf eine auf den morgenden Tag angesetzte Jagd.

Sie sind zur glücklichen Stunde gekommen, Herr Baron, wandte sich Wrsekinski an mich, morgen sollen Sie das Vergnügen haben, mit uns eine Beute zu jagen, die in Deutschland nur noch in Menagerieen gezeigt wird und auch hier schon zu den größten Seltenheiten gehört.

Nun ich kann mir's schon denken, erwiederte ich, wahrscheinlich ist es ein Wolf, dem Sie das Urtheil gesprochen haben.

O nur morgen nicht so fehlgeschossen, wie jetzt, Herr Baron, lachte mein freundlicher Wirth, sonst könnte Ihnen die Geschichte gefährlich werden, es ist ein weit seltenerer und stärkerer Gast, der unserem Wildstand und unseren Heerden seit vierzehn Tagen verderbliche Besuche macht. Lassen Sie sich erzählen: Seit vierzehn Tagen stießen wir bei unseren Jagden auf zerrissene Reste von Hochwild, wir stellten Wolfsfallen auf und durchstrichen nach allen Richtungen die Forsten, um eine Familie Isegrim aufzuspüren, der wir jene Wilddieberei zuschrieben. Zwei Wölfe wurden erlegt, und wir glaubten in ihnen die unberufenen Jagdcameraden getödtet zu haben, doch bald sollten wir eines Besseren belehrt werden. Gestern, als wir fröhlich wie heute gerade bei Tafel sitzen, kommt Buki, mein Kuhhirt, athemlos ins Zimmer gestürzt und bringt unter allen Zeichen des Entsetzens und der Angst mit Mühe die Worte heraus, daß eine ungeheure wilde Sau eine der besten Kühe niedergerissen und fortgetragen habe. Ein donnerndes Gelächter antwortete dem armen Schelm, der sich fortwährend hoch und theuer verschwor, daß ihm eine wilde Sau in die Heerde gefallen sei. Sein Entsetzen wurde aber wo möglich noch gesteigert, als kurz nach ihm der Förster eintrat und die vermeintliche Sau als einen Bären bezeichnete, so groß wie er ihn nie vorher gesehen. Dieser braune Gast, von den Karpathen oder aus dem Innern Rußlands, soll uns morgen seine Räuberei mit dem Felle bezahlen!

(Schluß folgt.)

Preußen beobachtet hat, der konnte sich nicht verhehlen, daß im Publikum eine große Umwandlung vorgegangen war. Die Zuschauermenge, welche auf dem Roßmarkt und dessen Zugängensich zusammengedrängt hatte, die bis zu den Dachgiebeln voll gestopften Fenster, die von Menschen beladenen Wagen, die erkletterten Laternenpfähle und Eckfteine, kurz eine Menschenzahl, wie sie seit den Tagen des Parlaments sich hier nicht zusammengeschaart hatte, und welche die Theilnahme bei früheren Gelegenheiten ähnlicher Art um das Hundertfache überstieg, die Hurrah's und Hochs, welche dem Prinzen gebracht wurden, zeigten daß eine Art unverabredeter Demonstration im Gange war.

Oesterreich. Die „Ostd. Post" bringt eine Pariser Korrespondenz über den bevorstehenden Kongreß. Oesterreich hat angeblich verlangt, daß zu demselben nicht, wie bei dem letzten Pariser Frieden, die verschiedenen Minister des Auswärtigen berufen werden, sondern daß eine bloße Gesandtenkonferenz stattfinde. Ferner soll Oesterreich den Grundsatz aufstellen, daß neben den fünf Großmächten auch noch Spanien, Portugal und Schweden zu dem Kongresse gezogen werden. Diese acht Mächte sind nämlich die Garanten der Kongreßakte von 1815. — Die „Wiener Ztg." läßt sich aus Berlin schreiben, daß die Depesche des Grafen Rechberg dort „in weiten Kreisen einen sehr günstigen Eindruck (!) gemacht" habe. „Es ist, heißt es in der Korrespondenz des amtlichen Blattes, die Offenheit und Entschiedenheit des Auftretens, welche im Verein mit der treffenden Wahrheit der Sprache bei unbefangenen Gemüthern ihrer Wirkung gewiß bleibt, wo es sich für das unzweifelhafte Recht um die Anerkennung seiner Geltung handelt. Der irgend besonnene Theil unseres Publikums betrachtete es als einen willkommenen und höchst ersprießlichen Beitrag zur Beseitigung herrschender Unklarheiten, daß Oesterreich Anlaß genommen hat, unumwunden sein Urtheil über eine Agitation auszusprechen, welche die Untergrabung der Grundlagen des deutschen Einheitsverhältnisses als ein Verdienst um das Vaterland hinzustellen wagt." Auch die preußische Regierung begünstige die Reformbewegung keineswegs.

Großbritannien. Die telegraphische Verbindung zwischen Malta und Sicilien ist vollendet. — Der Regierung ist der Antrag unterbreitet worden, sämmtliche größere Häfen Großbritanniens und Irlands telegraphisch unter einander zu verbinden, damit sie einander das Herannahen von Stürmen melden können. Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Schiffahrt damit ein wesentlicher Dienst geleistet würde. — Die Admiralität läßt in Hinblick auf den wahrscheinlich bevorstehenden chinesischen Krieg — den der heutige „Economist" übrigens für nichts weniger als ausgemacht hält — eine eigenthümliche Art von Schraubendampfern bauen, welche die Mitte zwischen Kanonenbooten und Korvetten halten. In Wolwich werden gleichzeitig 3 Mill. Stück Patronen angefertigt, um über Egypten nach den chinesischen Stationen befördert zu werden.

Italien. Der Papst soll dem sardinischen Gesandten Grafen della Minerva, als er die Antwort des Königs Victor Emanuel an die Gesandschaft aus Bologna erfahren, die Pässe zugeschickt haben. Wie der „Indep." aus Bologna vom 25. September mitgetheilt wird, wurde auch dort die Antwort des Königs Viktor Emanuel als einfache Annahme aufgenommen und durch ein Tedeum gefeiert. — Garibaldi befand sich am 23. in Ravenna, wo er von der Bevölkerung mit Jubel empfangen wurde. In der Nähe dieser Stadt, in der Kirche von Mondriola, ist das Grab seiner Frau, seiner treuen Gefährtin im römischen Feldzuge. Sie starb ihm auf der Flucht von Rom 1849. Garibaldi war in der Kirche vom Geistlichen empfangen und zu dem Grabe geführt. Er legte einen Kranz auf das Denkmal, während die Menge ehrerbietig schweigend in der Ferne stand. Am nächsten Tage wurde die Leiche seiner Frau von Mondriola nach Bologna gebracht; die Musik geleitete sie bis an die Thore Ravenna's Von Bologna werden die irdischen Reste nach Nizza gebracht werden. — In Neapel werden an der römischen Grenze 15,000 Mann zusammengezogen, die auf 25,000 Mann gebracht werden sollen. — Die päpstliche Besatzung in Ancona ist vermehrt. Toskanische Truppen haben Florenz (den 27.) verlassen und ziehen nach Modena und der Romagna. — In Florenz werden dem Kaiser Napoleon und dem Könige Victor Emanuel Reiterstatuen errichtet.

Lokales.

Die Gasbeleuchtung soll, wie wir vernehmen, schon am 25. d. Mts., dem Tage der Enthüllung des Kopernikus-Denkmals, ihren Anfang nehmen, da bis dahin alle Vorarbeiten für dieselbe beendet sein werden. Die geschmackvollen und durablen Laternen hat der hiesige Schlossermeister Herr Juni angefertigt und werden dieselben vom Glasermeister Herrn Orth mit einachtel Zoll starken Scheiben versehen.

Inserate.

Zum 10. November.

In allen geistig regeren Kreisen Deutschlands bereitet sich ein seltenes Fest vor. Am 10. November werden es hundert Jahre sein, daß unser Schiller zu Marbach in Würtemberg geboren wurde. In der Fürstengruft zu Weimar ruhen bereits seit Jahrzehnten seine sterblichen Ueberreste. Aber je näher diesmal der zehnte November heranrückt, desto eindringlicher bezeugt eine täglich sich steigernde Bewegung in allen deutschen Herzen, wie sehr er noch immer unter uns lebt. Aus allen bedeutenderen Städten deutscher Zunge berichten die Zeitungen von Vereinen, die sich bilden, um das hundertjährige Gedächtniß dieser Geburt würdig zu feiern. Denn ein solcher Mann wird nur selten, kaum in Jahrhunderten wieder, dem menschlichen Geschlechte geschenkt. Höher und höher schlagen die Herzen bei dem Gedanken an den ewig denkwürdigen Tag, an welchem das hundertste Jahr seinen Lauf vollendet haben wird, seit einer der größten und reinsten Dichter unsres Volkes — der reinste gewiß, und auch der volksthümlichste! — das Licht der Welt erblickte. Um Alle, denen das Gemüth gegen die heiligende Gewalt der Dichtung nicht ganz verschlossen ist, schlingt sich ein stilles, begeistertungsvolles Einverständniß. Es gilt irgend ein Zeichen zu geben dieses Einverständnisses, irgend ein Opfer zu legen auf den Altar dieser Verehrung, irgend wie auch laut werden zu lassen, was als Bewunderung und Dank in den Herzen lebt.

Ja, als Dank! Oder sollte die Nation nicht mehr wissen, was sie diesem Propheten aller hohen und reinen Gefühle schuldig ist? Die Alten haben sich erquickt an dem holdseligen Liebreiz seiner Worte. Die Jugend lernt noch jetzt, was wahr ist und schön, nächst der Bibel kaum eindringlicher, kaum wunderbar hinreißender verstehen und empfinden, als aus seinen Dichtungen. Fraget die Frauen, wer, wie er, von des Weibes Würde, von der schönen Zeit der Jugend, von dem Schaffen und Walten der Mutter im Hause und unter den Kindern so ergreifend gesungen hat. „Ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen ins irdische Leben." Denket zurück, wie oft euch, ob ihr es laset oder dargestellt schautet, sein entzückendes Lied aufs Tiefste getroffen. Auch Männerherzen widerstehen dem heiligenden Eindruck nicht, wenn Schiller redet. Immer von Neuem füllen sich die Räume des Theaters mit der edelsten Gesellschaft, wenn sein Wallenstein, sein Tell, sein Karlos, seine Maria Stuart, seine Kabale und Liebe über die Bühne geht. Diese Stücke werden nicht alt; sie haben den Schlüssel zu allen Herzen. Man kennt sie von Jugend auf; aber, so oft man sie wieder sieht oder liest, ist man wie neu geboren. Denn es lebt in ihnen, was in den Menschen nur zu leicht abstirbt unter dem Drucke des Gemeinen und unter der Arbeit Last: — der Adel der Menschheit und der Glaube an die Tugend. Darum ist der Dichter im höchsten Sinne der Lehrer des menschlichen Geschlechts. Aus dem Staube der Erde führt er sie hinauf und läßt die Lichtstrahlen des Himmels ihre Stirne küssen. Wie arm wäre ein Volk, unter welchem kein Dichter aufstände! Wie reich ist Deutschland durch seinen Schiller, der allem Reinen — der Freundschaft, der Treue, der Liebe des freien Mannes zum Vaterlande — unsterbliche Worte verliehen! — —

Gewiß, auch Thorn, die Stadt deutschen Ursprungs und deutscher Bildung an des Ostens Grenze, wird nicht zurückbleiben wollen, einen Kranz dankbarer Verehrung dem Gedächtniß des großen Dichters zu weihen.

Die Unterzeichneten sind zusammen getreten, weil sie glauben, unsere Stadt könne und dürfe nicht fehlen in dem Kranz der Städte, die den zehnten November durch eine würdige und möglichst allgemeine Feier ehren werden. Wir erbieten uns, die Dienste und Mühen zu übernehmen, welche mit solchem Vorhaben verbunden sind, wenn etwas Alle Erfreuendes und Alle Ehrendes zu Stande kommen soll. An unsrer Bemühung, in diesem Sinne das Zweckmäßigste zu veranstalten, soll es nicht fehlen. Der Erfolg wird wesentlich sowohl von dem Maaße der Theilnahme und der Ermunterung, die uns entgegenkommt, als auch insbesondere von den Mitteln abhängen, mit denen wir dabei unterstützt werden. Nur wenn Alle, die innerhalb Thorn's und seiner Umgebung im Stande sind die Größe dieses Dichternamens, die Größe unsrer Verpflichtungen gegen ihn zu ermessen, nur wenn alle denkenden Freunde des Unvergänglichen im Menschenleben ihre Kräfte mit den unsrigen vereinigen: — werden wir vermögen, eine Feier zu Stande zu bringen, wie sie dieses Tages und dieser Stadt würdig ist.

So feiert Ihn! denn was dem Mann das Leben
Nur halb ertheilt, soll ganz die Nachwelt geben.

Thorn, am 4. Oktober 1859.

Dr. Bergenroth, Gymnasiallehrer. Gessel, evangel. Prediger. Giese, Hauptmann. Dr. Hirsch, Oberlehrer. R. Kauffmann, Brauereibesitzer. Küntzel, Hauptmann. Lambeck, Buchhändler. Lesse, Kreisrichter. Dr. Meyer, Staatsanwalt. Dr. Passow, Gymnasialdirektor. Dr. A. Prowe, Direktor. Völcker, Maler. Wendisch, Kaufmann.

Handelsbericht.

den 5. Oktober.

Ruff. Poln. Papier 15%; Ruff. Poln. Courant groß. 10%; Poln. Courant klein 10%.

Amtliche Tagesnotizen.

Den 4. Oktober. Temp. W. 10 Gr. Luftd. 28 Z. 3 Str. Wasserst. 9 Z.

Den 5. Oktober. Temp. W. 6 Gr. Luftd. 28 Z. 4 Str. Wasserst. 6 Z.